

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

26.11.1943 (No. 278)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Kaiserplatz Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfach-Konto Karlsruhe 19800, Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezugsausgabe: Hardt und Ortenau, Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land, Geschäftsstellen in Abo-Durlach, Ettlingen, P. Baden u. Rehl. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. - Für unüberlangt überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Auswärts 1.80 RM. Bezieher durch Boten 1.70 RM. einsch. 10,6 RM. Beförderungsgebühr zusätzlich 30 RM. Trägerlohn. Postbezieher 2.06 RM. einschließlich 18,0 RM. Beförderungsgebühr und 36 RM. Postgebühr. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsletzten. - Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 RM. Bei Werbeanstellungen Nachschlag nach Staffeln B.

„Trompeten stürzen Deutschlands Mauern nicht“!

Neue vergebliche Hoffnungen auf den Bombenterror - Ein Schweizer über das Hohelied der Berliner Kameradschaft

Berlin, 26. Nov. Der Druck, in den die sowjetische Front durch die erfolgreichen heutigen Gegenangriffe geraten ist, hätte die anglo-amerikanischen Verbündeten wenn nicht zur Bildung der von Moskau längst geforderten zweiten Front, so doch wenigstens zu einer Großoffensive an der „dritten Front“ bestimmen müssen. Statt dessen werden diese von den Inseln der Ägäis vertrieben und geraten aus der süditalienischen Seegasse nicht heraus. Als „Erfolgsleistung“ wissen England und die Vereinigten Staaten wiederum nichts anderes anzubieten als die neuen Terrorangriffe auf die Reichshauptstadt. Selbstverständlich sind diese Terrorangriffe auf die einen Großangriff an Agitation begleitet. Nach „Stockholms Tidningen“ soll der Oberkommandierende der Terror-Geschwader, Luftmarschall Harris, erklärt haben, die Haltung der Berliner Bevölkerung könne den Krieg nicht entscheiden. Sein Ziel ist es, das Nervenzentrum Europas, das Hirn des Kontinents, entscheidend lahmzulegen. Zu diesem Zweck hat er, wie der britische Nachrichtendienst bestätigt, alle derzeit einsatzfähigen Maschinen für sein Ziel aufgebaut.

Gewiß zeigt Berlin nach den beiden Großangriffen schmerzliche Läden. Zwar wurden Industriebezirke, wie üblich, gleichsam nur am Rande in Mitleidenschaft gezogen. Dafür wurden im wesentlichen ausgesprochene Wohnviertel und öffentliche Gebäude getroffen. Zahlreiche Kulturstätten sind den Bränden zum Opfer gefallen. Auch das Regierungsviertel mit seinen Ministerien und Hotels ist hart mitgenommen. Mit dem Gefühl der Genugtuung kann vermerkt werden, daß die britische Luftschiffahrt mit als erste in Schutz und Hilfe geleget wurde. Auch die französische Luftschiffahrt, eine der schärfsten und bestgerüsteten, wurde von den bundesgenössischen Bomben getroffen.

Der Berliner Bevölkerung darf bestätigt werden, daß sie eine völlig untadelige und im besten Sinne soldatische Haltung bewiesen hat. Noch während des Alarms begannen liberal die Brandbekämpfungs- und Aufräumungsarbeiten, und in ungezählten Fällen gelang es den eingeleiteten Selbstschutzkräften sowie den Luftschutzwachen der Betriebe, selbst größere Brände zu löschen oder bis zum Eingreifen der Feuerwehr so weit einzudämmen, daß ein Ubergreifen auf benachbarte Gebäudekomplexe verhindert wurde. Straßenbahnen, die tot in den Straßen stehen, haben zum Teil als Unterbringungsmöglichkeiten für Möbel und Haushaltsgegenstände schon Verwendung gefunden. Die Verluste sind - dank der zeitig durchgeführten Evakuierung von Frauen und Kindern - verhältnismäßig gering.

Daß dieser Schlag, der die Nervenzentrale des Reiches treffen sollte, gerade die ministeriellen Funktionen der obersten Behörden

vorberichtet findet, beweist die Erklärung des Reichsministers Speer, die dieser noch in der ersten Bombennacht auf einem Betriebsappell angefangen der brennenden Akten abgab, daß nämlich dieser Brand dazu beitragen möge, in Zukunft mit noch weniger Akten auszukommen.

In welchem Geiste die Berliner diesen Schlag ertrugen, zeigt der Bericht des Berliner Korrespondenten der „Tribüne de Genève“, der förmlich ein Hohelied unbesiegbarer Kameradschaft darstellt. Dieser Schweizer schreibt: „Was wir erlebt haben, war ein wirklicher massiver Angriff, es war ein Terrorangriff im wahren Sinne des Wortes. Ohne bei der Vollende etwas sehen zu können, rollten die englisch-amerikanischen Flugzeugverbände ihren Bombenterror über der Stadt ab. Aber noch während des Angriffs verließen die Frauen und Männer die Keller und Luftschutzräume. Kein überflüssiges Wort wurde laut, keine Träne wurde vergossen. Die Jähne zusammenbeißend, taten Tausende von Menschen nur ihre Pflicht und setzten das Hohelied der Kameradschaft in die Tat um. Man befürchtete sich nicht nur um das eigene Haus, sondern auch um das des Nachbarn, um das von Fremden. Die ganze Nacht haben sie gearbeitet. Als man morgens den Kopf zum Fenster hinausstreckte, konnte man feststellen, daß die Anstrengungen nicht umsonst gewesen waren. Weitans größeres Unglück ist vermieden worden. Tausende von Brandbomben wurden wirkungslos gemacht und durch den Mut der Bevölkerung unzählige Häuser vor der Vernichtung bewahrt.“

Daß man im übrigen gerade an den maßgeblichen Stellen in London nicht die Ansicht Harris' über die kriegsentscheidenden Möglichkeiten der Bombenangriffe teilt, bewies nicht nur die letzte Churchill-Rede mit ihrer Ankündigung größter Vortöler im nächsten Jahre, sondern auch die jüngste Rede des englischen Kriegsministers Grigg, der für das kommende Jahr nicht nur schwerere Verluste als je unter den Truppen, sondern möglicherweise auch unter der Zivilbevölkerung ankündigt. Auch die Haltung der Berliner Bevölkerung ist ein Zeugnis für die Richtigkeit seiner Annahme, daß die deutschen Mauern nicht durch Bombenterror zum Einsturz gebracht werden können - und zwar weder durch die Trompetenheer des Luftkrieges noch durch jene des Nerventerrors. Aber noch eine zweite Wirkung haben diese Angriffe ausgeübt, die der Berliner Vertreter der „Informaciones“ hervorhebt, wenn er schreibt: „Eines haben die Engländer bestimmt erreicht, den daß der Deutsche zu erwachen.“ Den dritten Gedanken, den die Berliner befehle, feuerte der Vertreter der „Slovenska Pravda“ bei: „Die Angriffe waren sehr schmerzhaft, aber die Welt kann es den deutschen führenden Männern glauben, daß die Vergeltung noch viel fürchterlicher sein wird.“

Bei Mussolini

In einem PK-Bericht gibt Kriegsberichterstatter Hubert Neumann seine Eindrücke anfänglich eines Besuchs in dem Palazzo, in dem der Duce seit seiner Befreiung wohnt und arbeitet, wieder:

Es war ein kleiner Haushalt. Man sah kein Dienstmädchen und überhaupt kein ziviles Personal. Für Aufsichtung und Ordnung sorgten Ordnungen der Miliz in Kaschi-Blauen. Trotzdem ging es weniger wie in einem militärischen Stabsquartier, sondern vielmehr wie in der Klausur eines Ordens zu. Schwere, alte Teppiche dämpften die Schritte. Niemand sprach laut. Allmählich wurde ich, daß sich das merkwürdig verhaltene Klima des Hauses aus dem Mangel an Büroform bildete; weder Klingeln noch Klappertent Schreimmaschinen.

In diesem Vormittag herrschte mehr Unruhe als üblich, weil die Minister zu einem Kabinettsrat berufen waren. Mit den Staatssekretären, Referenten und höheren Offizieren hatte sich in Halle und Salon eine Gruppe von mehr als vierzig Männern versammelt. In einer Postrede aus blauen und gelben Plüschstühlen lag der Marschall Graziani, den Kneifer auf der Nase, und redete lebhaft auf einen kleinen, beweglichen Zivilisten ein. Der Zivilist war der Minister für Volkswirtschaft, eine eher journalistische als administrative Erscheinung; im Gespräch verriet er viel Witz. In einem niedrigen Tisch, auf dem Streichhölzer lagen und benutzliche Aschenbecher mit gläsernen Schlegeln, lehnte Oberst Ricci, der Chef der Miliz. Er unterhielt sich mit einem Major aus dem Stabe des deutschen Militärbevollmächtigten. Als ein kleiner Mann in schwarzem Anzug fast stolpernd vor die Karmortreppe heruntergelassen kam, ging eine Bewegung durch die Versammlung in der Vorhalle. Sie übertrug sich sofort auf Salon und Konferenzzimmer, die Gewürche wurden klütern zu Ende gebracht. Dann erschien Mussolini. Er kam aus seinem Arbeitszimmer im Obergeschoss. Er ging allein und grüßte von den Stufen herunter mit erhobener rechter Hand. Die hellbraune Militäruniform mit den vielen Orden unterstrich die imperatorische Haltung, in der er immer wieder gemalt und fotografiert worden ist. Er bewegte kaum den Kopf, dessen fahle, mächtige Wölbung eine sonnenbraune Farbe hatte. In dieser Unbeweglichkeit des Hauptes wanderten jedoch die Augen unermüdlich. Rasch, aber mit einem heftigen Blick, griffen sie nach jedem Gesicht. Sie waren sehr dunkel, auch hatten sie einen neuen, nachdenklichen Schimmer erhalten.

Seit dem finsternen, regnerischen Abend, an dem Mussolini nach dem ersten Besuch bei seiner Familie hier eingetroffen war, hatte er sich merklich verändert. Vielmehr, er hatte wieder seine frühere Erscheinung angenommen; denn damals sah er müde, blaß und bitter aus. Der Wochenhaupteilm aus dem Führerhauptquartier hatte ihn gut getroffen. Diese Spuren der Erschöpfung waren nun verschwunden. Die Haut hatte sich wieder geglättet, die hohlen Stellen an Schläfen und Nacken waren ausgeglichen. Das Gesicht wirkte nicht so voll wie einst; wie überhaupt die ganze Statur des Mannes jetzt schlanker anmutet. Das brachte die Elastizität, die für einen Sechzigjährigen ungewöhnlich ist, besonders zur Geltung. Wenn der Sturm vom 25. Juli und die Wochen der Haft, die durch die Zunahme der Krankheit noch drückender geworden waren, ein bleibendes Zeichen herbeigerufen haben, so prägt es sich in der Mundpartie aus. Die Lippen waren dünner, schärfer als sonst. Sie waren verschlossener und älter.

Während der Duce mit spiegelnden schwarzen Lackshoes über den orientalischen Teppich des Salons lief, entstand hinter dieser Gedanken. In diesem Moment nahm man nur die Witterung einer starken Persönlichkeit wahr, die Ausstrahlung eines Menschen, den das Schicksal in den Vordergrund der Geschichte gerückt hat.

Aus dichter Nähe betrachtet, wirkte Mussolini noch frischer als in der feierlichen Pose des Regierungschefs. Die bedeutende Vitalität seiner Bewegungen, Gesten und des Mienenpiels verriet die physischen und seelischen Energien, mit denen er wieder zu arbeiten

Geheimnisvolle Windstille statt der „Meisteroffensive“

Schwäche der Mittelmeerstrategie ein Rätsel für Englands Militärfachverständige

Bd. Vissabon, 26. Nov. Die englische Öffentlichkeit geht in den fünften Winter dieses Krieges nicht mehr mit dem noch vor wenigen Wochen vorherrschenden Hochgefühl, daß England aus der Gefahrenzone heraus sei, sondern mit einer nervösen Ernüchterung, die selbst alle neutralen Beobachter überrascht hat.

Was am meisten die englischen Gemüter bedrückt, ist die Bumerangwirkung der abergläubischen Orakelsprüche über einen baldigen deutschen Zusammenbruch und eine rasche Beendigung des Krieges in Europa. Nicht nur in London, sondern auch in New York hatte zwischen dem fünften und zehnten November der Börsenbetrieb so gut wie geruht in Erwartung sensationeller Nachrichten vom europäischen Kontinent. Daß nichts dergleichen eintrat, daß weder die deutsche Ostfront zusammenbrach noch die deutsche Italienfront kapituliert, daß im Gegenteil die deutschen Truppen an der Ostfront zu Gegenangriffen übergingen, daß Montgomery in Italien auf der Stelle treten muß und Veros und Samos bedingungslos kapitulierten, hat die englische Öffentlichkeit mehr als ernüchtert. Der englische Wunderglaube, man sei „über dem Berg“, ist spurlos verschwunden. Es kann nicht der leiseste Schatten eines Zweifels darüber herrschen, erklärt der politische Kommentator des „News Chronicle“, Cummings, daß die letzten Ereignisse eine äußerst gerührende Wirkung auf die englische Öffentlichkeit haben. „Die militärischen Sachverständigen stehen vor einem ebenso tiefen Rätsel wie andere Mitglieder der Öffentlichkeit hinsichtlich unserer schwachen Strategie im Mittelmeer.“ Es sei bedrückend, daß das anglo-amerikanische Oberkommando in Italien nicht den leistungsfähigsten Versuch unternahme, um die Verlahrenheit an der italienischen Front zu beseitigen. Churchill habe am 2. Dezember 1941 erklärt, England werde im vierten Kriegsjahr auf allen Fronten im Angriff sein. Heute sei man im fünften Kriegsjahr und England habe weder die zweite Front eröffnet noch habe es die Mittelmeeroffensive zu dem erwarteten Ergebnis geführt. Im Gegenteil, England und die USA befänden sich an der italienischen Front in einer Sackgasse. Das englische Volk habe es satt, mit geheimnisvollen Andeutungen über kommende „Meisteroffensiven“ getrostet zu werden. Es sei, sagt Cummings, am Ende seiner Geduld und verlange Aufklärungen über die plötzliche „Windstille“ an der italienischen Front. „Christlich gesagt, der Krieg im Mittelmeerraum hat einen Wendepunkt erreicht“, schreibt Liberator im Londoner „Observer“. Durch die Aktionen der Deutschen und ihre eigenen Verläumdungen seien die Anglo-Amerikaner zur Passivität verurteilt worden, und zwar in einem Moment, da eine gemeinsame Operation den Sowjets entscheidend hätte helfen können. Dieser Verlauf, meint Liberator, stimme nicht mit den in Duce und Washington gefaßten Plänen überein. Im Londoner „Daily Mail“ heißt es u. a.: „Das Verhalten der italienischen Feldzug ist, daß wir immer nur das tun, was... zu erwarten. Bisher haben wir nichts durch-

führen können, was der Gegner nicht schon zuvor vermutet oder gewußt hatte.“

Dr. Dollars „Aktion gegen Schlachten-Angst“

Genf, 26. Nov. Der amerikanische Arzt Dr. John Dollar hat ein Buch unter dem Titel „Die Angst in der Schlacht“ herausgebracht, mit Hilfe dessen unter den U.S.A.-Soldaten eine große Aktion gegen die Angst unternommen werden soll. Das Buch fußt auf Erfahrungen amerikanischer Kommunisten im ippinischen Bürgerkrieg.

Für Finnland gibt es keine Kompromisse

Helsinki, 26. Nov. „Suomen Sosialdemokratii“ schreibt: Der Frontsoldat, der die wirkliche Last des Krieges trägt, redet nicht von Kompromissen oder Kompromißlosigkeit. Er weiß, daß es in der heutigen Welt keinerlei Frieden geben werde, bevor nicht der Gegner auf der Nase liege. Die Erkenntnis, daß es keine Lösung aus dem Kriege als den endgültigen Sieg über den Feind geben kann, ist auch für Finnland entscheidend.

Leutnant Kretschmer schoß 21 Sowjetpanzer ab

Sowjetbrückenkopf am Dnjepr besetzt - Gornel nach restloser Zerstörung geräumt - Terrorangriff auf Rhein-Main-Gebiet

Der heutige Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf Nikolop und im großen Dnjeprbogen wurden Angriffe der Sowjets in erbitterten, bis zur Dunkelheit anhaltenden Kämpfen im wesentlichen abgewiesen. An der Einbruchsstelle südwestlich Kremenskijsug wird noch lebhaft gekämpft. Der Feind verlor dort gestern 112 Panzer. Von ihnen hat das schwere Panzerregiment 656 unter Oberleutnant d. R. von Jungenfeldt allein 54 Panzer abgeschossen. Eine besondere Leistung vollbrachte dabei der Leutnant Kretschmer, der mit seinem Sturmgeschütz 21 feindliche Panzer vernichtete. Damit hat das Regiment in den letzten vier Monaten 654 Panzer und 610 Geschütze vernichtet.

Bei Tschertass, im Raum westlich Kiew und bei Kososten scheiterten zahlreiche feindliche Angriffe. Durch eigene Gegenangriffe wurden mehrere feindliche Abteilungen aufgerieben, ein feindlicher Brückenkopf diesseits des Dnjepr beseitigt und dabei mehrere hundert Gefangene eingebracht. Im Raum von Gornel halten in dem unübersichtlichen Gelände zwischen Dnjepr und Prjipjet die harten und wechselvollen Kämpfe an. Die Stadt selbst, die seit längerer Zeit in vorderer Kampflinie lag, wurde nach restloser Zerstörung geräumt.

Versuche der Sowjets, die Einbruchsstelle nordwestlich Gornel zu erweitern, wurden in schweren Kämpfen vereitelt und durchgebrochene feindliche Abteilungen im Gegenangriff vernichtet. Nordwestlich Gornel warfen unsere Grenadiere bei der Fortsetzung ihres von Sturzflugzeugen wirkungslos unterstützten Angriffs den Feind unter kühnster Abwehr starker Gegenangriffe wiederum aus mehreren Ortschäften und schossen 10 Panzer ab. An der Eiserner Front schlugen deutsche Jagdflieger und Flakartillerie der Luftwaffe einen Angriff feindlicher Fliegerkräfte gegen einen Flugstützpunkt ab und vernichteten von 65 angreifenden Sowjetflugzeugen 32.

An der süditalienischen Front fanden auch gestern keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

Britische Bomberverbände führten in der vergangenen Nacht einen Terrorangriff gegen Frankfurt am Main und Offenbach. Auch auf mehrere andere Orte im Rhein-Main-Gebiet wurden Bomben geworfen. Bei diesen Angriffen und über den besetzten Westgebieten wurden nach noch unvollständigen Meldungen 25 britisch-nordamerikanische Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche Flugzeuge griffen in der Nacht zum 26. November Ziele in London und Dover an.

Schatzsucher durch zwei Jahrhunderte / Das Geheimnis um die Silberflotte von Vigo

HJ. Madrid, im November.

Vigo ist einer der größten und lebhaftesten spanischen Häfen. Wer Vigo besucht, wird durch die Fremdenführer vor allem mit phantastischen Erzählungen über den Untergang der Silberflotte in Atem gehalten, die im Jahre 1702 von Mexiko kam und während des spanischen Erbfolgekrieges am Eingang des Hafens von Vigo zum Teil von einer englisch-holländischen Flotte gefangen worden sein soll. Dieses Ereignis hat im Verlauf von 241 Jahren unzählige kleine und große Schatzsucher veranlaßt, den Hafen von Vigo nach verrosteten Silberbarren und Goldstücken abzusuchen, da man berichtete, ein Teil der Flotte sei im Verlauf des Kampfes versenkt worden, während die Gegner nur einen Teil der Beute hätten mitnehmen können.

Die Schatzsuche läßt sich bis in unsere Tage verfolgen und hat schon manchen Romancier zu allerlei abenteuerlichen Geschichten angeregt. In alten Annalen steht vermerkt, daß die berühmte Flotte außer Silberbarren 45 Millionen Goldstücke an Bord gehabt habe. Moderne Historiker behaupten jedoch, auf Grund von eingehenden Forschungen in den verschiedenen spanischen Archiven festgestellt zu haben, daß die Silberflotte nur eine Ausgabelung von Schatzkisten gewesen sei und daß sie lediglich tropische Produkte mit sich geführt habe. Außerdem seien fünf Schiffe vor Ankunft von Vigo durch einen Sturm abgetrieben worden und in Santander gelandet, was heute noch in den dortigen Schiffskanten nachgelesen werden könne. Sie hätten zwar Silber an Bord gehabt, aber dieses sei nur zur Bezahlung der Löschungskosten verwendet worden.

Aber auch diese wenig optimistischen Berichte konnten die Schatzsucher in den verschiedenen Jahrhunderten nicht daran hindern, nach dem angeblich verlorenen Silber zu tauchen, das in einer Tiefe von 20 Metern liegen sollte. Der erste dieser Glücksritter war der Franzose Goubert, der 26 Jahre nach der Schlacht bei Vigo Versuchsversuche machte. Ueber das Ergebnis ist nichts bekannt. In seine Fußstapfen trat dann der Engländer Evans. Auch über seine Erfolge weiß man nicht viel. Dann setzte sein Landsmann Dickson seine Arbeit fort. Die spanischen Behörden von Vigo schienen Mißtrauen gegen ihn gehabt zu haben, denn es wird berichtet, daß er übernachtet worden sei. Aber es gelang ihm, die Wachen zu überwinden und seine Heimatstadt Perth ungeschindert zu erreichen. Ob und wieviel er bei seinen Hebungsvorhaben an Silber und Gold gefunden hat, weiß man nicht. Wohl hörte man, daß Dickson sich ein großes Haus gebaut habe, das er „Dollar-House“ nannte.

Bezeichnend ist, daß bis zum heutigen Tag keine der zahlreichen Privatpersonen und Hebesellschaften, die sich dem Schatz beschäftigten, eine bestimmte Summe oder eine bestimmte Menge Silber oder Gold fanden. Die Tauchergesellschaft „Adras“, die in den Jahren 1928/29 große Anstrengungen machte, die verlorenen Barren zu suchen, förderte lediglich einige unbedeutende Silberstücke, außerdem alte Kanonen und andere Eisenteile zutage. Den Schatz fand sie nicht. In galizischen Fischereifahrern wird erzählt, man habe mehrfach in Netzen Goldstücke gefunden, aber verbietet sich auch diese Berichte nicht.

Im Jahre 1934 erteilte der spanische Staat zum ersten Male die amtliche Konzession zur Hebung der Flotte. Sie wurde dem spanischen Marineingenieur Moro y Duran erteilt, der aber auch keinen Erfolg hatte und während des Bürgerkrieges starb. Im Jahre 1941 wurde das Projekt von neuem aufgenommen. Die Firma „Galeones von Vigo“ arbeitete zusammen mit der Finanzgruppe A. G. und dem Holländer van Bienen, der die Taucharbeiten übernahm. Auch der spanische Staat war daran beteiligt. Es wurde ein Vertrag aufgesetzt, nach dem im Falle einer Hebung von Schätzen im Werte bis zu 1.100.000 Goldpeseten 20 Prozent

an den Staat abgeliefert werden müssen. Betragen die gehobenen Werte bis zu 10.000.000 Peseten, so sind an den Staat 30 Prozent abzuführen. Alle gehobenen Werte, die über dem Betrag von 10.000.000 Peseten liegen, gehören bis zu 50 Prozent dem Staat. Die Gesellschaft förderte aber auch nur eine alte Galeone ans Tageslicht. Sie enthielt keinerlei Metallwerte.

Durch den Krieg mußten die Arbeiten wieder eingestellt werden, da es an den notwendigen Erfahrungsmaschinen fehlte. Das Projekt soll jedoch nach Kriegsende von neuem aufgenommen werden. Böse Zungen behaupten, die negativen Berichte über die Ladung der historischen Silberflotte seien nur von Personen ausgetreut worden, die selbst ein Interesse daran hätten, eines Tages die Hebung der Schätze zu verhindern.

Wendell Willkie setzt sich in Szene / Roosevelts Gegner startet seinen Wahlkampf

Wiffabon, 26. November 1943.

Die republikanische U.S.A.-Presse startet soeben ihren Wahlkampf für die Kandidatur Wendell Willkies. Es stellt sich heraus, daß sich Willkie die Unterstützung wichtiger Pressekolonnen gesichert hat. Seine Publizität wird nicht nur von den kleinen republikanischen Parteiblättern, sondern vor allem auch von dem einflussreichen „Des Moines Register“, „Tribune“, „Cool“, die Hearst-Presse und die „Newport Herald Tribune“ getragen. Die Willkie-Kandidatur im Bewußtsein ihrer viele Millionen zählenden Leser zu verankern.

Dabei werden weniger grundsätzliche ideologische Gegensätze Willkies zu Roosevelts betont, Willkie wird vielmehr in recht naiver Weise als der tüchtige, moderne Nordamerikaner hingestellt, der die gute amerikanische Jugend repräsentiert, ein Mann, dessen freimütige Wesen alle Herzen gewinnen muß. Wenn man diese Zeitungen und Parteiblätter liest, dann erscheint er als der offenkundige, ehrliche, bescheidenste und amerikanischste Amerikaner, der noch dazu im Weltkrieg als Hauptmann Siegeskrieger gesteuert hat. Die Inanspruchnahme Willkies ist vollkommen: Der Junge aus der kleinen Stadt, dessen Vater ein intellektueller und liberaler Mann war, der Junge, der seine Jugendliebe geheiratet hat, der heimatische Speisen liebt, der vernarrte Angäbe trägt und kein Dandy ist. Willkie ist der Nordamerikaner, der scharflich gerissen ist, der viele Bücher gelesen hat, aber sonst eben so ist, wie jeder Nordamerikaner. Er ist der tüchtige Arbeiter, der 50.000 Dollar im Jahre selbst verdient und davon drei Fünftel spart. Willkie ist der gute Nordamerikaner, der nicht angibt, keinen Chauffeur hält und lieber Lüge fährt. Der Kommentator Westbrook-Pegler der Scripps-Howard-Presse trieb die Propaganda auf die Spitze, als er die Unterschiede zwischen dem „einfachen“ Willkie und dem „Aristokraten“ Roosevelts beschrieb. Der Verteidiger Roosevelts hatte darauf hingewiesen, daß schließlich beide Kandidaten in der 5. Avenue wohnen. Aber, so sagte Pegler, der Unterschied ist, daß Roosevelts im Mutterhaus lebt, auf Mutters Armen schlief, aus Mutters Töpfen und Pfannen aß und in einem

Auto fuhr, das Mutter gekauft hatte, während Willkie, der Mann des Volkes, seine eigenen Speisen und Laten kaufte und seine Tagen selbst bezahlte.

Willkie selbst ist auch nicht schüchtern in der Vorbereitung seiner Kandidatur. Ende Oktober hielt er eine Rede im republikanischen Klub in Washington, in der er seinen Parteifreunden erklärte, daß er der republikanische Abgeordnete des nächsten Jahres werden würde, ob sie es nun leiden möchten oder nicht. Er behauptete, die republikanische Partei müsse ihn einfach aufstellen oder aber die Wahl gegen Roosevelts verlieren. Er würzte seine Rede mit persönlichen Anekdoten über seine Begegnungen mit Stalin, Tschingaischil und anderen Größen und wies dadurch in harmloser Weise auf seine großartigen Beziehungen hin. Bei dieser Gelegenheit erklärte Willkie schließlich, daß er die Parteiorganisation ja eigentlich gar nicht brauche, und er behauptete, daß er über eine eigene Organisation im ganzen Land verfüge.

Dieses Mal macht Willkie nicht den Fehler wie bei den Wahlen 1940, seine Kampagne erst sechs Wochen vor der Nominierung Roosevelts zu starten. In der letzten Zeit hat er am laufenden Band Wahlaktionen durchgeführt: Herausgabe des Buches „One World“, Interviews, eigene Leitartikel, Propagandareise durch die neu-englischen Staaten und Rundfunkreden für die dritte Kriegsanleihe. Nebenbei hielt er unzählige private und offizielle Reden im ganzen Lande und stand noch dazu gleichzeitig seinem Rechtsanwaltsbüro vor. Vor dem Obersten Gerichtshof verteidigte er einen Fall, der die Bürgerrechte geborener Ausländer und Kommunisten klären sollte. Er verteidigte die Hollywood-Filmindustrie gegen vom Senat erhobene Anklagen wegen gewisser politischer Anklagen. Alles das hat Willkie laufend auffallende Ueberschriften in der Presse und zweifellos viele neue Wähler eingetragen.

Aus aller Welt

An Rhabarborblättern zu Tode geraucht

München. In Bad Reichenhain verchied nach schwerem Leiden ein 67 Jahre alter Oberpostkassierer. Der Mann war nach reichlichem „Zabak“-Genuss erkrankt. Zur Herstellung dieses „Zabaks“ hatte er Rhabarborblätter benutzt. Diese enthalten bekanntlich sehr starkes Gift, das diesem leidenschaftlichen Raucher zum Verhängnis wurde.

Folgschwerer Straßenbahnunfall

Saarbrücken. Hier ereignete sich ein schwerer Straßenbahnunfall. In einer Kurve entgleiste ein von der Stadt kommender Straßenbahnzug und fiel um. Dabei wurden drei Personen getötet und eine schwer verletzt. Die Zahl der Leichtverletzten konnte noch nicht festgestellt werden, auch ist die Schuldfrage des Unfalls noch nicht geklärt.

Sensationsvolle Zirkusneuheit

Dresden. Eine völlig neuartige zirkusartige Dressurleistung zeigte der Zirkus Sarrazani in der ersten Vorstellung der Winterpielzeit im eigenen Dresdener Hause. Elefant und Pferd führten gemeinsam und mit den gleichen Gangarten die Figuren einer „Dolben Schule“ vor. Sie wurden geritten von dem Schulreiterpaar Smaha. Die ungleichen Tiere gingen Jirkel, Volten, Pirouetten, Spantische Schule und anderes in vollster Gleichmäßigkeit. Der stürmische Beifall der 4000 Zuschauer erkannte diese außergewöhnliche Leistung echter alter Zirkuskunst an.

Gewaltige Morphium-Schiebungen in Dänemark

Kopenhagen. In Randers erregen Enthüllungen über einen ungläublichen Mißbrauch von Morphium starkes Aufsehen. Aus den Büchern der Apotheken wurde festgestellt, daß 13 Morphinkisten in drei Jahren 96 Kilo Morphium auf Rezept erhalten haben. Einer von ihnen hatte allein 14 Kilo in der gleichen Zeit bekommen. Die Leute hatten einen „Morphium-Ring“ gebildet und gaben sich gegenseitig bis zu zwölfmal am Tage Spritzen, und zwar so sie sich gerade trafen, auf Treppen, in Kaffeebars, in Bierstuben, in Wartezimmern usw. Ein Mitglied des Ringes, dessen Frau auch morphium-süchtig war, hatte seine ganze Wohnungseinrichtung verkauft, um sich das Gift verschaffen zu können. Gegen zwei Ärzte, die die Rezepte ausgeschrieben haben, ist Anklage erhoben worden.

Ein Schusterjunge erfindet das Flaschenbier / Rinderspielzeug begründet eine Weltindustrie

Entdeckungen, bei denen der Zufall Pate stand

Zahllos sind die Vorschläge, die von den arbeitenden Volksgenossen zur Verbesserung und Vereinfachung der Kriegsproduktion gemacht werden, und viele fruchtbare Ideen sind auf diesem Wege bereits verwirklicht worden. Auch hier ist häufig der Zufall der Erfinder, der von jeher bei Entdeckungen und technischen Neuerungen Pate gestanden hat.

Das Flaschenbier ist für uns heute eine Selbstverständlichkeit, und wir denken kaum daran, daß der Gedanke, den edlen Gerstenstoff in verschließbare Flaschen zu füllen, auch erst einmal „geboren“ werden mußte. Sein Schöpfer wider Willen, war ein fränkischer Schusterjunge, dessen Name der Nachwelt leider nicht erhalten blieb. Er stammte aus der Gegend von Nümbrecht und war, wie man sagt, ein wenig schwer von Begriff. Als sein Meister ihn aufforderte, Namburger Bier zu holen, ging er geradewegs, statt die nächste Schenke aufzusuchen, zu Fuß bis Bamberg. Als er übermüdet und völlig außer Atem nach einem vielstündigen Marsch zurückkehrte, wurde er müde und schlief ein. Aus dem Korb nahm er die Flasche, in der er das Bier geholt hatte — er hatte sie mit einem Stück Gummi abgedichtet — und vergaß sie im Walde. Einige Jahre später hielt er mit einem Fährlein von Wallensteinischen Reitern, bei denen er diente, gerade an der Stelle, wo er einst das Bier vergossen hatte. Er grub die Flasche wieder aus und wollte sich den Saft machen, einem durstigen Kameraden das, wie er meinte, ungenießbare Bier geben. Aber siehe da — der Gerstenstoff schmeckte ausgezeichnet. Das Flaschenbier als allgemeines Genussmittel war

erfunden. Der abnehmbare Hemdtrager ist besonders in einer Zeit, in der die Wärmemittel knapp sind, eine praktische Sache. Und doch ist dieses Kleidungsstück kaum älter als hundert Jahre. Auch hier spielt ein Schusterjunge herein, dessen Frau sich ärgerte, daß ihr Ehemann so häufig das Hemd wechseln mußte, das immer nur am Kragen beschmutzt war, während es sonst durchaus noch sauber erschien. Des ewigen Waschens müde, rief sie eines Tages während den Krügen vom Hemd und mußte ihn alleine, um ihn dann wieder anzuziehen. Dabei kam sie auf den Gedanken, daß es noch einfacher wäre, das Hemd mit einem Knopf zu befestigen, um sich das nächste Mal das Abstreifen zu ersparen. Bald folgten die Nachbarn diesem Beispiel, und der Herrenträger, der sich schnell die ganze Welt eroberte, war erfunden.

Die Luftbereifung verdankt wir einem irischen Zahnarzt namens Dunlop. Er hatte seinem Jungen eines der damals üblichen Dreiräder mit Vollgummireifen geschenkt. Bei dem schlechten Straßenpflaster in Dublin war es jedoch für Dunlop junior kein Vergnügen, sich dieses Besitztums zu bedienen. Da kam Vater Dunlop auf den rettenden Einfall. Er verfertigte einen Reifen aus Holz, stellte darüber röhrenförmig eine dünne Gummibinde, die er mit Feinwand umnähte und mit Luft füllte, wobei der Sauger von der Milchflasche eines kleinen Kindes als „Ventil“ diente. Ein Jahr später konnte der Zahnarzt Dunlop das erste Patent für seine Erfindung in Empfang nehmen.

Puccinis Wölfin ertrinkt

Von Josef Robert Harrer

Wieder hatte eine seltsame Unruhe Giacomo Puccini ergriffen, wie sie ihn immer überkam, wenn er ein Opernwerk abgeschlossen hatte und nach einem neuen dramatischen Stoff suchte, der die Melodien, Harmonien und Rhythmen in ihm auflockern ließ. Ohne Handlung, ohne Gestalten, die seine Musik erfüllen sollte, war es Puccini, als raube ihm eine unsichtbare Macht die Töne, die in ihm zum Leben drängten.

„Manon Lescaut“ hatte den größten Erfolg gehabt; sie hatte den schon durch zwei frühere Opern bekannt gewordenen Namen des neuen Komponisten weitläufig berühmt gemacht. Puccini, jetzt Mitte der Dreißiger, hatte, drängend nach einem neuen Stoff, das Textbuch zu einer Oper „Die Wölfin“ vor sich liegen. Der Dichter von Mascagni, „Kavalleria rusticana“ hatte ihm eine grelle Handlung in grelle Verse gebracht. Weber Handlung, noch Worte entsprachen Puccinis Eigenart. Aber die Musik wollte geboren werden. Puccini setzte Note an Note in sein Stützenbuch.

Er sah an Deck des Schiffes, das ihn von Malta nach Livorno brachte. Rings stimmerte das Meer im Sonnenlicht, ein leichter Wind wehte.

Mühsam schob Puccini das Libretto beiseite. Er summte eine Melodie, die ihm wie ein süßer Traum erfüllte. Kein und wieder nein, diese Melodie war Gold, und Gold wirft man nicht in den Sumpf! Wenn er nur ein Buch gehabt hätte, eines das so gut war wie das der Oper, deren Klavierauszug neben ihm lag. Puccini griff danach, es waren Wagners „Meistersinger“. Wie ein Falkenman besaßte ihn, der daran war, ein auf schreiende Bühnenwirkung hinzielendes Musikdrama zu schaffen, das Wert des bewundernden deutschen Meisters.

Und wieder wuchs eine neue Melodie, eine weiche, schmelzige Melodie in ihm auf. Er schrieb hastig die Noten in sein Stützenbuch. Da blieb eine Dame, die sich an Deck erging, vor dem jungen Meister stehen. Sie sah die „Meistersinger“. Lächelnd sagte sie: „Welcher Zufall! Hier mitten auf dem Meere die Oper meines Stiefvaters, wenn ich so sagen darf!“

Puccini erhob sich. Seine Augen glänzten.

„Wie? Sie sind mit Richard Wagner verwandt?“

„Gräfin Gravinga, die Tochter Cosima Wagners, und Puccini kamen ins Gespräch. Der Musiker begann von seinen Vätern zu reden, wie er ohne Textbuch hilflos sei, wie er wohl, von einem bösen Schicksale gezwungen, ein Werk vertonen werde, das seinem

Wesen nicht liege. Die Gräfin griff nach dem Textbuch der „Wölfin“. Sie blätterte, sie las, sie schüttelte den Kopf.

„Ich kenne Ihre „Manon Lescaut“, Meister Puccini. Nach diesem Werk dürfen Sie Ihre schöne Musik nicht an diese Kopypartie verschleudern... Wenn Sie etwas verschleudern dürfen, so die „Wölfin“ selbst!“

Und ehe noch Puccini eine Antwort geben konnte, hatte die Gräfin das Textbuch der „Wölfin“ ins Meer geworfen.

Puccini sah dem Wüchlein nach und atmete erleichtert auf.

„Sie haben mir meine Selbstprüfung erleichtert! Ich war wie auf einem Scheidewege... Sie haben mir den rechten Weg gezeigt... Ich werde die Oper nicht komponieren. Sie haben recht! Lassen wir die „Wölfin“ ertrinken!“

... Ich danke dem Schicksal, das Sie mir in diesem schweren Augenblick an die Seite gestellt hat... Die Melodien, die ich mir bereits notiert habe, habe ich mir für das Werk auf, das mich innerlich paden wird!“

... Und so geschah es auch. In Puccinis nächster Oper, der lieblichsten seiner Opern, lebten die Skizzen zur „Wölfin“ wieder auf und sie verbanden sich mit neuen Melodien, die die Welt begeisterten und begeistern werden, solange eben seine „Woheme“ die Welt immer wieder erobern wird. Und das wird sein, solange die Welt Opern spielen wird.

Der Hut aus Holz / Von Bertl Hayde

Vor etwas mehr als 50 Jahren verstarb in Kolmar ein Fabrikbesitzer namens Moulin und hinterließ ein bedeutendes Vermögen und eine Anzahl Maschinenfabriken. Diesen Reichtum verdankte Moulin seinem Hute. Das war so zugegangen:

Im Jahre 1828 kam ein armer Drehergehilfe, der sich Muhle nannte, hartum und den leeren Räumen aus dem Käden, in ein elästisches Dorf, in welchem sich die Maschinenfabrik von Weil und Boutron befand. Der Wanderbursche fragte nach Arbeit. Da sein gekumpeltes Äußeres nicht gerade zu seinen Gunsten sprach, so schickte ihn der Herr Weil weiter.

Muhle ergab sich in sein Schicksal und ging traurig seines Weges. Plötzlich aber rief ihn der Direktor Weil zurück. „Halt! Was Teufels ist das für ein Hut, den Sie da tragen?“

„Es ist ein hölzerner Hut, mein Herr“, war die Antwort.

„Ein Hut aus Holz? Laßt mich das Ding doch etwas genauer ansehen. Wo habt Sie ihn gekauft?“

„Ich habe ihn selbst gefertigt, mein Herr.“

„Und wie habt Sie ihn gemacht?“

„Auf der Drehbank, mein Herr.“

„Auf der Drehbank?“ fragte der Maschinenfabrikant erstaunt. „Der Hut ist aber oval und auf der Drehbank werden die Sachen doch rund?“

„Das ist wohl wahr“, gab Muhle zur Antwort, „aber trotzdem habe ich den Hut so gemacht. Ich habe den Mittelpunkt verstellt und dann gedreht, was mir einfiel. Ich habe weit zu marschieren, mein Herr, und brauche einen rechtgehenden Hut, und da ich kein Geld habe, um einen zu kaufen, so habe ich ihn mir halt aus Holz selbst gemacht.“

Der arme Dreher Muhle hatte die eigentümliche Drehmethode erfunden, die für die spätere Mechanik von so außerordentlich großer Wichtigkeit geworden ist. Mit dem Scharfblick eines tüchtigen Fabrikanten erkannte Herr Weil damals die ungeheure Bedeutung dieser Erfindung. Deshalb behielt er den Mann mit dem hölzernen Hut bei sich und beteiligte ihn an seinem Geschäft. Muhle wurde später Eigentümer der Fabrik, nannte sich Moulin und erwarb sich das große Vermögen, das er bei seinem Tode hinterließ.

Ein Rieseneindringling in das Sonnensystem?

Ein Körper von der Größe der Erde zwischen Merkur und Sonne

Wie die Drehtower Sternwarte mitteilt, beobachtete ein Observator der Drehtower Arbeitsgemeinschaft nach dem Untergang des Planeten Merkur am 9.11.1943 um 1.34 Uhr mitteleuropäischer Zeit einen Transmerkur-Planeten, der sich mit harter Neigung seiner Bahn gegen die Ekliptik der Sonne näherte.

Der Eintritt in die Sonnenhebe erfolgte um 1 Uhr 59 Minuten 37 Sekunden mitteleuropäischer Zeit. Bei seinem Eintritt sowie Austritt wurde, wie auch bei den Planeten Merkur und Venus, das bekannte Tropfenphänomen beobachtet. Der Sonnendurchgang währte 1 Stunde 59 Minuten 23 Sekunden, so daß der Austritt um 2 Uhr 15 Minuten erfolgte. Nach dem Tropfenphänomen zu urteilen, besitzt der Weltkörper annähernd dieselbe Größe wie unser Heimatplanet. Gleichzeitig mit dem Weltkörper wurde eine große Sonnenfledergruppe festgestellt.

Es wird angenommen, daß es sich bei dem neuen Planeten um einen aus dem freien Raum kommenden Weltkörper handelt, der auf seiner Bahn in den Anziehungsbereich der Sonne geriet und sich mit stark zunehmender Geschwindigkeit der Sonne nähert, und es ist anzunehmen, daß, wenn der Weltkörper seine Bahn behält, in absehbarer Zeit der Eintritt erfolgen wird. Von wissenschaftlicher Seite nimmt man an, daß dieses Ereignis nicht ohne merkliche Einwirkung auf die sonnennahen Planeten bleiben wird. Der neue Weltkörper wurde von dem Entdecker, Observator R. Genetich, an zwei aufeinanderfolgenden Abenden beobachtet.

AUS KARLSRUHE

Rechts gehen!

Nicht mit unbelichtetem Fahrrad in der Finsternis herumgondeln
Mit dem Fortschreiten der Jahreszeit werden die Nächte dunkler und deswegen heißt es, auf Gehwegen und Straßen zur Vermeidung von Zusammenstößen eine vorsichtige Gangart einzuhalten.

Türen zu bei Fliegeralarm

Über die Frage, ob die Türen bei Fliegeralarm offen oder zu sein sollen, bestehen noch immer Unklarheiten. Die Türen in der Wohnung müssen unter allen Umständen bei Fliegeralarm zugeklippt werden, um die Ausbreitung eines Brandes einzudämmen.

Der Einwand, daß geöffnete Türen ein Zertrümmern derselben beim Bombeneinschlag in der Nähe verhindern, ist nicht stichhaltig. Wichtiger ist es, die Ausbreitung von Bränden zu verhindern, da zertrümmerte Türen vom Tischler ersetzt werden können.

Wie sich Großmutter Kohlen sparte / Aus „Gift und Galle“

„Alte Frau kommt ufs Rothaus, schließt e Weile uf-em Gang rum. Laaft de Gang hinneer und laaft en aa widder vor. Un dann schließt-se halt widder e Weile naa uf dem Gang. Des macht se so gnoo drei mol, awider in e Vier netz'gehe traut se sich doch net.“

net, vier, fünf komme un' wolle was, un' Schund um Schund geht rum, bis halt Mittag isch. Schließich hat d' Großmutter alle Zeitschritte dorchgeguggt. Mit-eme diese Selbster ist se usg'ichonne un hat de Noimweg aagetrete.

Mein Mann Maximilian

37 Von Resi Flierl
Copyright by Knorr & Hirth K.-G., München 1942
Carol machte eine vieldeutige Bewegung. „Blödsinn!“ sagte Monika. „Wir sind verwandt!“

nicht hinein konnten. Auch die Gartentür war verschlossen, sie mußten über den Zaun klettern. Für Brent war das ja kein Kunststück, die beiden Jungen konnte man bequem hinüberreichen, und Apollonia, unser gutes Trampel, tam mit einigem Ungeschick auch hinüber.

„Der Vetter aus Dingsda“ / Operette von Künneke im Kleinen Haus

Am letzten Abend ging im Kleinen Haus Eduard Künnekes Operette „Der Vetter aus Dingsda“ in einer überaus geschmackvollen und heiteren Neuinszenierung über die Bühne. Seit gut zwanzig Jahren nun, seit diese Operette in Berlin ihre Uraufführung erfuhr, sind Künnekes stoffreiche Melodien an manchen Aufführungsabenden auch in Karlsruhe erklingen, haben sie sich in das Herz des Publikums eingeklungen, sind im besten Sinne des Wortes volkstümlich geworden, und man kann nicht sagen, daß sie irgendwie an Zugkraft verloren haben, daß sie einem nicht immer wieder ins Blut gingen.

der Inszenierung, die so viel bunte Schalkheiten für sie erkennen. Drei Jollhöfer und Vera Dieckhoff stellen sich als ausgelassenes Freundinnenpaar vor und entwickeln rein schaupielerisch viel Charme und Temperament; Jollhöfer stimmlich von besonderem Reiz, vor allem in ihrem mit viel Wärme und Jungfräulichkeit vorgetragenen Lied „Strahlender Mond“ und Vera Dieckhoff als entzückend freches Händchen, auch gelanglich sehr ausdrucksvoll und von besonderem Charme in dem Duett mit Philipp Gehly „Mann, o Mann, an Dir ist wirklich nichts dran“.

Kurz notiert - schnell gelesen

Auszeichnung. Unteroffizier Walter Köth, Englerstraße 14, erhielt das Eisene Kreuz 2. Kl.
Steuerarten. Der Oberbürgermeister erläßt im heutigen Blatte eine Bekanntmachung wegen der Steuerarten 1944/45, auf die hiermit besonders hingewiesen wird.

Reparaturen durch, die auch auf den Bahnverkehr schon einige Auswirkungen auslösten. — Zurzeit liefern die umliegenden Höfler ihre Zuckerrüben zum Weitertransport ab. Vom Pfingsttal und den Bergdörfern passieren täglich hohe mit Tadel beladene Fuhrwerke die Stadt. — Trotz der etwas späten Sammelperiode ist es noch gelungen, einen Teil der diesjährigen großen Eichelernte einzubringen.

Durlacher Notizen

Die NSDAP führt am Sonntag, 10.30 Uhr, im „Lammsaal“ eine Generalmitgliederversammlung durch. Es erübrigt sich, nochmals darauf hinzuweisen, daß alle Parteigenossen und Parteigenossinnen von Durlach zu erscheinen haben.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute 17 Uhr anläßlich des 10. Jahrestags der NSD, „Straß durch Freude“ eine geschlossene Vorstellung mit der Oper „Der Freischütz“. Morgen 16 Uhr außer Miete (Wahlmietearten nicht gültig). „Singschau und Singspiel“. Am 1. Dezember 16.30 Uhr. „Zwischen Stuttgart und München“.

Was bringt der Rundfunk?

Samstag, 27. 11. Reichsprogramm: 8.00-8.15 Sum Hören und Verhalten: Roman von Hans; Der Herwolf, 11.00-11.30 Eine halbe Stunde bei Hans Neumann; 11.30-12.00 Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Posen); 12.45-13.15 Bericht zur Lage; 14.45-15.00 Die Kabelle Jan Hoffmann (Pietz „Am laufenden Band“); 15.00-15.30 Das ist Deine Melodie; gefolgt von Hans Busch; 15.30-16.00 Frontberichte; 16.00-18.00 Bunter Samstag-Nachmittag aus Wien; 20.15 bis 22.00 Große Unterhaltungsendung mit Solisten und Orchester; 22.30 bis 24.00 Zum Wochenabschluss spielt das deutsche Tanz- und Unterhaltungsortchester; 2. Deutsches Land und Leute; 17.10-18.30 Konzert mit Werken von Grieg, Volkmann, Spohr und Humperdinck; 20.15 bis 22.00 Wiederholung der Operette „Einmal eine Nacht“ in der Originalbesetzung des Berliner Metropol-Theaters.

(Fortsetzung folgt)

Die Stadt Karlsruhe baute dem Staat eine Eisenbahn

Vor 70 Jahren wurde die Kraichgaubahn Karlsruhe-Bretten-Eppingen dem Verkehr übergeben

Es darf als eine ziemlich einmalige Angelegenheit im ganzen geschichtlichen Entwicklungsgang der deutschen Eisenbahnen betrachtet werden, daß nach den Anfängen vor 75 Jahren schließlich Ende März 1872 ein badisches Gesetz herauskam, das die Landeshauptstadt Karlsruhe zur Erbauerin einer erheblichen Staatsbahnstrecke ermächtigte. Es handelte sich um die Diagonallinie Karlsruhe-Bretten-Eppingen in einer Länge von 40 Kilometern, gerechnet ab Grödingen, die in der Richtung Südwest-Nordost eine Querverbindung zwischen Rhein und Neckar herstellen sollte. Daß eine große Gemeinde auf eigene Rechnung eine Bahn solcher Art erbaut und sie dann dem Staat zum Betrieb übergab, dürfte auch unter Einbeziehung aller möglichen Versionen im privaten Bahnbau zu den großen Seltenheiten gehören.

Schon vor dem Krieg 1870 hatte man es als mißlich empfunden, daß der gut bevölkerte und fruchtbare Kraichgau und Eisenzeugaue zwar von einem Eisenbahnnetz Rheintal-Neckartal umzogen war, daß aber jede engere Erschließung des Gebietes selbst durch eine Schrägverbindung fehlte. Diese sollte in Karlsruhe als natürlichem Knotenpunkt ansetzen, d. h. in Verghäusen etwa von der schon 1859 eröffneten Linie (Karlsruhe-) Durlach-Bischofsberg (Pforzheim) abzweigen und in Richtung Bretten-Eppingen ziehen, von wo aus Württemberg sie in Richtung Schwaigern-Heilbronn für den Anschluß ans Neckartal verlängern sollte.

An und für sich hätte sich diese Linie nach ihrer Art und Bedeutung für die alte Handelsstraße Nürnberg-Heilbronn-Karlsruhe-Strasbourg durchaus für eine Staatsbahnstrecke qualifiziert. Indessen hatten die damaligen umfangreichen Bahnbauten den Staat so stark beansprucht, daß mit einem Bau mit Staatsmitteln für absehbare Zeit nicht zu rechnen war. Von der Stadt Karlsruhe lag nun aber die Bereitwilligkeit vor, den Bau der Bahn nach Bretten-Eppingen zu übernehmen, in der Annahme einer Weiterführung nach Heilbronn oder zur Bahn Medesheim-Jagstfeld. Karlsruhe hatte an dieser Nordost-Südwestlinie ein unmittelbares Interesse, weil die Verbindung mit Saar und Elßaß dadurch gestärkt und verbessert wurde. Für das nördliche Württemberg lagen die Dinge ähnlich.

So kam eines der eigenartigsten Vereinbarungen auf dem Gebiet des Bahnbauwesens zustande, daß die Landeshauptstadt dem Staat eine bemerkenswerte Linie erbaute und in das Betriebsnetz des Staates einbrachte, wogegen zum unbeschränkten Betrieb. Die Entschädigung an die Stadt Karlsruhe sollte 4 1/2 Prozent des Anlagekapitals betragen, also nicht allzu hoch, während der Staat den Reinertrag der Bahn auf etwa 5 bis 6 Prozent schätzte. Nach zehn Betriebsjahren sollten die Tilgungspläne beginnen, die höchstens 50 Jahre zu dauern hätten. Der Staat konnte aber auch höhere Be-

träge oder auch die ganze Schuld auf einmal zurückzahlen. Der Wegfall der politischen und Zollgrenze zwischen Baden und Elßaß nach 1871 begünstigte den Gang der Dinge, so daß am 30. März 1872 die entsprechende Regierungsvorlage Gesetz wurde. Dieser Tag vor 70 Jahren ist die Geburtsstunde der Kraichgaubahn Karlsruhe-Bretten-Eppingen.

Schleppende Verhandlungen mit Württemberg wegen der Einführungen in die Bahnhöfe Bretten und Eppingen und die Ungunst der anschließenden Zeit verzögerten die Konzeptionsarbeiten an Karlsruhe bis 15. November 1876.

Die Bauzeit der Bahn nahm angesichts des Geländecharakters dann rund drei Jahre in Anspruch. Sie wurde am 15. Oktober 1879 eröffnet und nicht von ihrer Abzweigung in Grödingen (Verghäusen war fallengelassen worden) etwas mehr als 41 Kilometer, leitet von Grödingen auf der bekannten langen Rampe auf die Höhen und hat landschaftlich vor allem zu Frühjahr- und Herbstzeiten manche Reize. Diese von der Stadt erbaute Bahn ging mit der Eröffnung, in Wahrnehmung der vertraglich vorgesehenen Möglichkeiten, sofort in den Besitz des Staates über, der seinerseits die Karlsruhe Stadtanleihe von 12 Millionen voll übernahm. Die Kraichgaubahn war die letzte der in der sogenannten dritten Bauperiode der Badischen Staatsbahnen vollendeten Linien.

Ihre Entwicklung hat, das darf hiermit gesagt werden, nicht das gehalten, was erachtet werden konnte. Die südliche Orientstrecke Karlsruhe-Pforzheim-Stuttgart überzog zu sehr, als daß die Kraichgaubahn ihre kürzere Entfernung Karlsruhe-Heilbronn-Nürnberg gewichtig hätte in die Waagschale werfen können. So wartet die Kraichgaubahn heute noch auf „bessere“ Zeiten nach mancherlei Verjahren. W. R.

Gotische Wandmalereien am Hochrhein / 675jährige Chronik eines Dintelbergdorfes

Zwischen Schopfheim und Rheinfelden im Dintelberg, liegt, 470 Meter über dem Meeresspiegel, das 250 Einwohner zählende ob- und fortreiche Dorf Nordischwaben, das in Basler Urkunden 1267, vor rund 675 Jahren als „Northaben“ erstmals genannt wird. Bis 1605, wo der Ort an Baden fiel, zählte er zur Herrschaft Rheinfelden der vorösterreichischen Landgrafschaft Breisgau. Im Mittelalter besaß das Dorf einen eigenen Hof. Ursprünglich sind genannt: Burkardus, Werner, Rudolf, Hans, Guonrad und Johannes von Nordischwaben. Jumeist werden sie als „Edelmechte“ bezeichnet.

Südlich von Nordischwaben, an einem zum Rheintal abfallenden Hang, liegt die bereits 1493, vor 450 Jahren genannte, Mari-

Straßburger Novemberbild

Nun stehen die Bäume an den Straßburger Staden kahl und entlaubt im Novemberwind. Auf den Sonnenbänken haben die Unterhaltungen der Alten und Jungen aufgehört. Drunten in der Flußbette aber murmelt die Ill weiter fort. Dunkelgrün leuchtet ihr Wasser, auf dem still der grauschwarze Fischer Kahn mit einem Angler hin- und her schwankt. Ueber die malerischen Brücken fließt laut und geschäftig der Straßburger Großstadtverkehr. Die fremdartigen Straßenbahnwagen mit ihren offenen Plattformen und den kleinen Anhängewagen erinnern an die Schiffsale der Stadt. Und in unsere Gedanken hinein klingt das „Ab“ des Schaffners zur Weiterfahrt, denn hier wird nicht abgeläutet. Die einpännigen Pferdefuhrwerke holpern mit ihren Kartoffelrädern und Östföhrn über die Brücke. Radfahrer flitzen zum anderen Ufer.

Aus allen Straßen und alten Gassen kommen auch die Straßburger selbst immer wieder zu ihren Märkten, um sich auf ihren Geschäftswegen an dem alten Bild zu erquicken. Wir Fremde aber verweilen gern länger und erfreuen uns an dem dahingleitenden Fluß. Alte Häuser, große, moderne Wohnblöcke, schöne Kirchen, spiegeln sich in der Ill, die weiter draußen von der Lar Schwelgerlich umarmt wird.

In der knappen Freizeit zwischen den dienstlichen Verpflichtungen suchen wir noch schnell die Malerwinkel Straßburgs auf: das Pfanzbad „Klein-Franzreich“, die bedeuten Brücken, der „Rabenhof“, das „Kammerzelle Haus“ und das Wahrzeichen der wunderschönen Stadt, das „Münster“, sowie das Rokoko-Palais. Kreuz und quer durch die Gassen und Gäßchen der Münsterumgebung geht unser Weg. Alte Treppen im Ritter-, Raben-, Frauenhaus und in der Altpfaffengasse mit alten Türen und Türen erzählen von vergangener Zeit. Ein Stundenlang mahnt uns mit unserer Zwiesprache abzubrechen. Der Novemberwind bläst uns durch und durch und wir werden wieder nach für unsere Pflicht ... Heku.

Kleine Nachrichten aus Baden und Elßaß

Grenzschutzbeamter ermordet

Auf der Grenzstrecke zwischen Weizen-Ort und Weizener Häusle bei Waldsüh wurde der Zollsekretär Math. Wohllab durch drei Schüsse in den Kopf getötet. Der Täter, der nach der Tat flüchtig ging, konnte festgenommen werden. Es handelt sich um den 24 Jahre alten Jof. Görres aus Köln.

Sengstörkung 1943/44

Die Sonderbrüder für Jungheute finden am Montag, den 29. November in Elsnheim a. d. Elßaß auf dem Robert-Wagner-Platz, vormittags 10 Uhr, für unterbairische Halbbrot Ratz; am Dienstag, den 30. November in Dffenburg, Buchtriebsalle, vormittags 10 Uhr, für Warmblut und Schwarzwälder Kalblut.

Weinheim: Der 15jährige Schreinerlehrling Richard Schäfer von Lorch hielt sich auf der Fahrt von Bensheim nach Hausle auf der Plattform des Eisenbahnwagens auf. Als der Zug plötzlich ruckte, fiel er auf den Bahndamm. Bei der Auffindung war er schon tot.

Mannheim: In der Schanzengasse wurde ein unbekannter Mann tot aufgefunden. Er war von einer einrückenden Mauer erschlagen worden, als er mit seinem Fahrrad die Straße passierte.

Heilsheim: In der gestrigen Bauernversammlung wurde durch den Kreisobmann der D.V. aus Bruchsal die Aufgaben der neuen Erzeugungsstätte erläutert.

Kirchheim: In einer Tagung der NSB. erstattete Bg. Maier einen Bericht über die vielseitige Arbeit der letzten Monate. Weiter wurden im Luftschutzbund wichtige Aufgaben durchbesprochen. (au)

Forst (bei Bruchsal): Der Kammerjägerverein hielt eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab, in der das Winterprogramm erörtert wurde. — Das Sammelblatt ist jetzt veranlassen und erbrachte den Pflanzern für gute Qualität Zuschläge bis zu 20 Prozent. — Auch hier ist die NS. und der D.V. eifrig an der Vorkarstellung für Weihnachten tätig. (au)

Bruchsal: Bädermeister Alfred Schauder kam durch einen Unfall ums Leben.

Grödingen: Die Städtische Musikschule Karlsruhe, Zweigstelle Grödingen, veranstaltet am Sonntag, den 28. November, um 15 Uhr, im Gemeindefestsaal der Firma Hermann ein Schülerkonzert.

Gernsbach: Die Stadthalle-Tischspiele zeigen ab heute den Benjamin-Glück-Film „Tragödie einer Liebe“.

Lahr: Die Zweigvereine Lahr und Emmendingen des Schwarzwaldvereins trafen sich nach altem Herkommen auf dem Hünerfeld, dem König des mittleren Schwarzwaldes. Im kommenden Jahr soll das 60. Wandertreffen der beiden Vereine in einem größeren Rahmen gefeiert werden.

Strasbourg: Am Mittwoch wurde die von der Wirtschaftsgruppe Druck in der Rudolf-Schwander-Schule eingerichtete Lehrwerkstätte für Seher und Drucker ihrer Bestimmung übergeben. Sie wird mit ihrer vollständigen Geräte- und Drucker-Einrichtung allen Ansprüchen einer modernen Lehranstalt in technischer, hygienischer und pädagogischer Hinsicht gerecht.

Romansweiler: Im Wartesaal des hiesigen Bahnhofes wurde der zuletzt in Strasbourg wohnende und frühere Inhaber der hiesigen Gaststätte „Zum goldenen Hirsch“, Ernst Mathis, 63 Jahre alt, von einem Herzschlag getroffen und sank entseelt zum großen Schrecken der übrigen Reisenden zu Boden. (r.)

Staffelselden (b. Tann): Ein Mann, der abends mit dem Zug von Gebweiler in Bollweiler ankam, um nach Staffelselden umzu-

steigen, sprang, noch ehe der Zug hielt, aus dem Wagen. Er stürzte dabei und geriet unter die Räder, die ihm ein Bein abfuhrn. Bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus verstarb der Verunglückte.

Etlingen und Albtal

Im „M“ läuft ab heute bis einschließlich Donnerstag der Ufa-Jubiläumsspektakel „Münchhausen“. Hans Albers, Brigitte Hornes, Ilse Werner und Käthe Haack spielen darin die tragenden Rollen. Der Film ist für Jugendliche nicht zugelassen. — Im Rahmen der Vermarktungsaktion führt am Sonntag um 15.30 Uhr die Kamerakamerabühne auf der Wilhelmshöhe einen bunten Nachmittag durch, mozu die Angehörigen der Kamerakamerabühnenvereine herzlich eingeladen sind. — Das Bürgermeisteramt erließ in der Mittwoch-Ausgabe der „Badischen Presse“ eine öffentliche Zahlungsaufforderung, worauf wir nochmals aufmerksam machen wollen.

Husenbach: Der Getreide A. Vogel, Hindenburgstraße 14, wurde mit dem E.R. II. Klasse ausgezeichnet.

Auch die Kindergärten stehen im Kriegseinsatz

Der Kriegseinsatz erfordert nicht nur von den Erwachsenen jede verfügbare Kraft, auch die kleinen Hände unserer Kinder sollen heute nicht ruhen bleiben.

So sehen wir besonders in den Kindergruppen der NS-Frauenenschaft die Kinder, die bekanntlich im Alter von 6-10 Jahren stehen, fleißig am Werk. 3072,80 Zentner Kartoffeln, Ficheln, Bucheckern und Kartoffeln wurden in der Zeit vom 1. Okt. 1943 bis 1. Okt. 1943 in den Kindergruppen des Gau's gesammelt; ferner wurden noch 140 Kilogramm Beeren und 6076 Kilogramm Obst und Gemüse gesammelt. Die 4798 Kilogramm getrockneten Heilkräuter ergeben manchen Sad, ebenso wird aus den 3026 Kilogramm Wurzeln, welche die Kinder gelesen haben, mancher Weidensack gebacken werden können. Auch bei der Altmaterialsammlung haben sich 6737 unserer Kinder beteiligt. Für die Haarsammlung haben die Kinder 10.620 Ähren gesammelt.

Außerdem werden die Kinder dazu angehalten, den kinderreichen und den starkbeschäftigten Müttern, wie auch alten Frauen bei Besorgungsgängen zu helfen und Einfäufe zu erledigen. Der schönste Dienst aber, den unsere Kinder erfüllen, gilt unseren Soldaten. So wurden 818 Feldpostpakete gepackt. Den Höhepunkt für jede Kindergruppe bedeutet der Lazarettbesuch, von denen zusammen mit Kameradenbesuchen 163 durchgeführt wurden.

Gründung einer Ergelarbeitsgemeinschaft Baden-Elßaß

In einer vom Gaustellenleiter des Amtes Ruff, Walter Wäldeberg, während der Straßburger Hausmusikwoche einberufenen Arbeitsstagung zur Gründung einer Ergelarbeitsgemeinschaft in der NSB. im Gau Baden-Elßaß sprach Herr Dr. Robert C. a. a. Freiburg über Zweck und Ziel dieser neuorganisierten Arbeitsgemeinschaft. Sie soll die Ergelarbeitsgemeinschaften ab und zu in den Dienst der festlichen Parteitveranstaltungen und der Lebensfeier des engeren Familienkreises stellen. Erforderlich sei vor allem eine Neubewertung der Kunst der freien Improvisation und des in einem Schema erstarrten Ergelarbeitskreises im Sinne dieser neuen Aufgaben, für die bereits eine beachtliche Literatur vorliegt, bzw. im Entschließen begriffen ist. Der Leiter des Amtes Ruff im Hauptkulturamt der Reichspropagandaleitung, Oberbaumländer Wolfgang C. u. m. e. wies ergänzend auf das in der Jugend von Jahr zu Jahr wachsende Interesse an der Orgel und auf die Unzulänglichkeit unserer musikalischen Erbes hin, das auch für die Feierstunden der Bewegung nutzbar gemacht werden muß und könne.

Elektro-Heizungen und Öfen, sehr gut erhalten, geg. D. Ruffenrieder, ob. Schube, Gr. 41, zu tauschen. Angeb. unter R 22689 an Badische Presse.

TAUSCH

Gesucht Kinderwagen, gut erhalten; geboten Elektro-Heizungen. Angebote unter Nr. 4040 an Badische Presse.

Wohn-, 120 Volt, gegen ebenf., 220 V. zu tauschen. Abz., Karl-Dehls-Str. 13, 1. Etod links.

Wasserdichte Motorabstreiferholde geboten; Pumpenwagen, gut erhalten, mit evtl. Aufsatzluke gesucht. Angeb. unter Nr. 4126 an Badische Presse.

Ständwand Großherzog von Baden, 35x30 cm, 9 Kz. schwer, Wert 100 M., zu tauschen geg. alte Kunst, Kunst- oder Hausbaltungsgegenstände. Angeb. zu richten unter R 22684 an B.P.

rituskapelle, in der man im Jahre 1940, anlässlich einer Renovierung, unter neuem Verputz alte Wandbilder entdeckte. Im neuesten Heft „Mein Heimatland“ berichtet das Badische Landesdenkmalamt über die neuentdeckten Wandmalereien im Chor der Marienkapelle in Nordischwaben: „Die Figuren, die zwölf Apostel darstellend, sind 1,10 Meter hoch, aber einem Sockel von 1,80 Meter und sind auf Fuß gemalt. Von den Figuren ist außer einzelnen Gewandpartien nur noch die weißliche Untermalung vorhanden, ferner Farbtöne von Rot, Grün und Braun. Deutlich erkennbar ist eine gewisse Eleganz der Figuren in Stellung und Haltung.“

Ähnliche Darstellungen finden sich in Mappach, Mühl und Höllein. Mappach, um 1500 entstanden, steht wie das Landesdenkmalamt berichtet, den Malereien von Nordischwaben am nächsten, während die Hölleiner Bilder wohl zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstanden sind. Ergänzungen und Änderungen wurden in Nordischwaben nicht vorgenommen, es wurde nur — durch Kunst- und Maler-Fritz Wintler-Karlsruhe — eine Freilegung und Konservierung durchgeführt. Der Sockel und die von ihrer auffälligen Dekoration befreite Decke wurden farbig auf die Figuren abgestimmt. Belassen wurde der Barockaltar und die Kioallen in der Wandflächen. Die Kapelle mit dem für das Marienkirchlein charakteristischen Satteldach bietet einen malerischen Anblick. Turm und Chor stammen noch aus dem 15. Jahrhundert, das Langhaus, laut Inschrift, aus der Barockzeit (1733).

Hans Wiskner wird in Strasbourg gefeiert

Der zweiten Aufführung seines in Strasbourg entstandenen und nunmehr im Verlauf der Hausmusikwoche zum erstenmal aufgeführten „Faletrina“ am Theater Strasbourg wohnte Hans Wiskner selbst bei. Die Wiskner-Gesellschaft in der Lage konnte Wiskner am Schluß der Aufführung immer wieder Beifall entgegennehmen.

Eröffnung des Stadttheaters Gebweiler

In Anwesenheit von Vertretern der Partei, des Staates, der Stadt, der Wehrmacht und der Bevölkerung erfolgte die Eröffnung des neuen Stadttheaters Gebweiler. Das fünfte im Mitteldeutschland errichtete Theatergebäude wird, die Infolge der Eingemeindungen zur fünfgrößten Stadt des Elßaß aufgeführten ist.

Kleine Sportecke

Schl-Meisterschaften in Baiersbrunn

Die württembergischen Schl-Meisterschaften finden in diesem Winter in Baiersbrunn statt. Die Bekämpften sind jedoch nur auf die nordischen Nebungen. Alpine Titelkämpfe werden nicht ausgeschrieben.

Restliche Vorrunder-Termine der badischen Gauklasse

Bereits am 19. Dezember schließt die Gruppe Nord die erste Serie der Fußball-Meisterschaftskämpfe ab, damit die Bechnachlässig zur freien Verfügung der Vereine bleiben können. Die Gruppe Mitte, die bekanntlich neben Mannschaften umfasst, muß dagegen auch an Bechnachlässig spielen.

Das in der Süd-Gruppe beim Stand von 1:0 für den D.S.B. Freiburg abgebrochene Meisterschaftsstreifen zwischen D.S. und D.S.B. Freiburg wurde jetzt für den Sportklub, der den Abbruch verurteilt, für verloren erklärt.

Die restlichen Vorrunden-Termine lauten:

- Gruppe Nord:
 - 5. 12.: SG. Waldhof — D.S.B. Waldhof; VfL. Reudensheim — VfL. Reudensheim; VfL. Mannheim — VfL. Mannheim.
 - 19. 12.: SG. Waldhof — VfL. Waldhof; VfL. Reudensheim — VfL. Mannheim; VfL. Waldhof — VfL. Reudensheim.
- Gruppe Mitte:
 - 5. 12.: D.S.B. Karlsruhe — VfL. Pforzheim; VfL. Pforzheim — VfL. Mühlburg; Karlsruhe — VfL. Mühlburg.
 - 19. 12.: VfL. Mühlburg — Karlsruhe; VfL. Pforzheim — VfL. Karlsruhe.
 - 26. 12.: VfL. Pforzheim — VfL. Mühlburg; Karlsruhe — VfL. Mühlburg.
 - 2. 1.: VfL. Pforzheim — VfL. Mühlburg; Karlsruhe — VfL. Mühlburg.

1. Klasse. Staffel Mittelbaden II

Das auf 5. 12. 1943 angelegte Württembergische Fußballspiel Südriem Karlsruhe geg. Neureut findet schon am 28. 11. 1943 statt.

Hugsburg und Forstheim bestreiten am 28. November in Hugsburg einen Fußball-Sidderkampf. Es handelt sich hierbei um ein Württembergische Meisterschaftsspiel. Die Angehörigen in Forstheim 6:1. Die deutschen Meisterschaften finden wieder in Breslau statt, und zwar Ende Februar oder Anfang März.

Die deutsche Eishockeymeisterschaft wird in diesem Winter von sieben Mannschaften bestritten, die die Vorrundenspiele im Dezember und Januar in zwei Gruppen austragen. Der Gruppe A gehören Meisterschaften der Vereine VfL. Brandenburg Berlin, Wiener SC. und Lagerfurter SC. an, der Gruppe B Meisterschaften Berlin, Ruffenrieder SC. und VfL. Königsberg. Die Gruppensieger kämpfen im Februar in Berlin um den Titel.

HEIRATS-GESUCHE

Beamtenwitwe, 33/68, gut ausseh., fäh., beste Veranlagung, viel. interess., häusl., erhebt Heiratsangehe mit geb., charakterf. Herrn in aut. Position (auch Witwer). Gest. Bildungskreisen unter Nr. 4148 an die Badische Presse.

Brief, auch tausch. gebild. Fräulein, Ende 30, gute Erchein., fäh., tüchtige Hausfrau, möchte sich mit ebenfals gut literarisch Herrn verheiraten. Witwer mit Kind nicht ausgeschlossen. Schriftl. unt. R 22627 an die Badische Presse.

Witwer, 36 Jahre alt, tüchtig, häuslich, selbst. mühsam. Heiratsangehe od. Frau, evtl. mit Kind, zu verheiraten. Schriftl. unt. R 22627 an die Badische Presse.

Farbarbeiter in den 50er Jahren sucht eine Lebensgefährtin mit Wohnung auf dem Lande oder Stadt. Zulagr. unt. Nr. 4098 an die B.P.

Gesucht Kinderwagen, gut erhalten; geboten Elektro-Heizungen. Angebote unter Nr. 4040 an Badische Presse.

Wohn-, 120 Volt, gegen ebenf., 220 V. zu tauschen. Abz., Karl-Dehls-Str. 13, 1. Etod links.

Wasserdichte Motorabstreiferholde geboten; Pumpenwagen, gut erhalten, mit evtl. Aufsatzluke gesucht. Angeb. unter Nr. 4126 an Badische Presse.

Ständwand Großherzog von Baden, 35x30 cm, 9 Kz. schwer, Wert 100 M., zu tauschen geg. alte Kunst, Kunst- oder Hausbaltungsgegenstände. Angeb. zu richten unter R 22684 an B.P.

Wasserdichte Motorabstreiferholde geboten; Pumpenwagen, gut erhalten, mit evtl. Aufsatzluke gesucht. Angeb. unter Nr. 4126 an Badische Presse.

Wohn-, 120 Volt, gegen ebenf., 220 V. zu tauschen. Abz., Karl-Dehls-Str. 13, 1. Etod links.

Wasserdichte Motorabstreiferholde geboten; Pumpenwagen, gut erhalten, mit evtl. Aufsatzluke gesucht. Angeb. unter Nr. 4126 an Badische Presse.

Ständwand Großherzog von Baden, 35x30 cm, 9 Kz. schwer, Wert 100 M., zu tauschen geg. alte Kunst, Kunst- oder Hausbaltungsgegenstände. Angeb. zu richten unter R 22684 an B.P.

Wasserdichte Motorabstreiferholde geboten; Pumpenwagen, gut erhalten, mit evtl. Aufsatzluke gesucht. Angeb. unter Nr. 4126 an Badische Presse.

Ein Eigenheim auch für Sie! Besuchen Sie unsere Eigenheim-Bücherei am Samstag, den 27. 11. 43, von 15-18 Uhr, und Sonntag, den 28. von 10-13 Uhr und 15-18 Uhr, im Gasthaus „Zum Flug“ in Durlach, Dörfentorstr. 24. Kostenlose Beratung in allen Eigenheimfinanzierungsfragen. Gest. sparen nach dem Siege bauen! Deutsche Baupartei (D.B.P.) e. G. m. b. H., Darmstadt.

Lebensmittelgeschäft mit Wohnung zu kaufen oder pachten gesucht. Gegend gleichgültig, auch Kleinstadt. Angeb. unter R 22698 an die B.P.

Reines Schlößchen, Burg od. Wassermaße, romantisch gelegen, mögl. West- oder Südostrichtung, zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 1463 an die B.P. Anzeigen-Ges. m. b. H., Köln, Mauritiuswall 52.

Garten, Ader od. Baugelände zu pachten

gef. Herzog, Ettingerstr. 15, VI.

WERBE-ANZEIGEN



Ihre Schuhe überdauern diesen Krieg. Budo pflegt sie sparsam bis zum Sieg. Deshalb nur hauchdünn aufragen. Dose immer gut schließen.

Budo Luxus Schubcreme

